REPORTER:INNEN forum

Ein Jahr Spotify? Bringt 343,36 Euro

Balbina ist Popsängerin. Sie singt in großen Konzerthallen, wird von Herbert Grönemeyer verehrt. Ein Star? Ist sie dennoch nicht. Für uns macht Balbina etwas Ungewöhnliches: über Geld reden.

Von Emilia Smechowski , ZEITmagazin Nr. 21vom 22.5.2025

Sie musste kurz mal runter aus dem zwölften Stock, ans Wasser, eine rauchen. Hinter ihr streckt sich die Elbphilharmonie in den Himmel.

Balbina schaut auf die glitzernde Elbe und erzählt, wie sie vor ein paar Tagen in der Boutique war, in der sie bis vor zehn Jahren gearbeitet hat. "Ich vermisse das", sagt sie. "Die Kolleginnen, das Team. Aber auch dieses Gefühl, abends nach Hause zu kommen und etwas geschafft zu haben." Sie wirft den Kopf Richtung Elbphilharmonie. "Das hast du hier nie."

Man will sofort protestieren, spinnst du, ein Konzert, ausgerechnet hier! Ist das nicht der Inbegriff von "es geschafft haben"? Und dann liefert Balbina wie so oft eine Antwort, die klüger ist als das, was man ihr vorhält. "Kunst ist immer irgendwie unabgeschlossen. Es geht ständig einfach weiter. Aber wenn du abends die Regale schön gemacht hast, dann hast du die Regale schön gemacht. Feierabend."

Eine Möwe schreit, es ist 15.30 Uhr, ein Mittwoch Mitte April. Um 20 Uhr beginnt ihr Konzert. Sie muss hoch zum Soundcheck.

Man könnte nun denken, diese Balbina, die muss ein Star sein, wer singt schon in einem schwebenden Konzertsaal, gestützt von Hunderten Stahlfedern, mit mehr als 2.000 Zuschauern.

Balbina Monika Jagielska, 42 Jahre, macht seit 20 Jahren Popmusik. Für Herbert Grönemeyer ist sie eine der bedeutendsten Künstlerinnen Deutschlands. Ein Star ist sie dennoch nicht. Und zur Wahrheit gehört: Sie wird es wohl auch nicht mehr werden.

Sie stellt die Frage selbst, immer wieder: Warum willst du ausgerechnet mich porträtieren?

Die Frage meint sie nicht rhetorisch. Wie sie überhaupt erstaunlich viel so meint, wie sie es sagt. Das Ernste und Lustige, das Dreiste und Ängstliche. Bei Balbina ist nichts Pose, außer auf der Bühne natürlich.

Der Soundcheck ist dazu da, den Sound zu checken. Vor allem aber geht es darum, einen Grundton zu setzen, Teamgefühl, gute Stimmung. Balbina quatscht kurz mit dem Ton-, dann mit dem Lichtmann, bedankt sich. Sie singt mit der Band ein paar Songs an, in Jeans und Hemd noch, betont gelangweilt. Bloß nicht zu früh zu viel Energie verbrauchen jetzt. Es ist 15.50 Uhr. Aufgeregt? "Nö."

Sie wird an diesem Hamburger Abend ihr neues, ihr fünftes Album vorstellen: *Infinity Tunes*. Und weil das Zeichen für Unendlichkeit eine liegende Acht ist, sollten genau acht Songs drauf. Solche Konzepte sind ihr wichtig. Noch nie hat sie so lange für ein Album gebraucht: fünf Jahre. Zwischendrin hat sie einen neuen Musikpreis ins Leben gerufen. Sie wurde dreimal operiert – am Ende nichts wirklich Ernstes, aber ernst genug. Und dann starb ihr Vater.

Auf einem Pop-Album gibt es meistens ein Partylied, ein Liebeslied, ein Liebeskummerlied. Balbina schreibt keine Songs über die Liebe. Ihre ersten Songs benannte sie nach Alltagsgegenständen, Wecker, Oropax, Blumentopf, Seife. Sie nahm den Wecker und betrachtete ihn so lange, bis er plötzlich zur Allegorie fürs

Erwachsenwerden wurde: "Oh nein, der Wecker war zu leise, und jetzt hab ich leider Jahre verschlafen."

"Ich zähl' die Polkadots auf meinem Glockenrock. Wie lange noch? Wie lange noch? Kann sich die Langeweile bitte mal beeilen? (...) Ha! Ich muss was gegen das Nichtstun tun, denn das Nichtstun tut mir gar nicht gut."

Am Anfang steht bei Balbina immer der Text. In ihren Songs dreht und wendet sie Worte und Wendungen, sie seziert Sätze, fast dadaistisch wirkt das. Und sie artikuliert ganz genau. Wie bei einem Chor kommt bei ihr ein "t" am Ende eines Wortes nicht irgendwann, sondern präzise auf die Eins.

Die Nachricht vom Tod ihres Vaters im vergangenen Sommer habe ihr den Boden weggezogen, sagt sie. Sie hatten fast ihr ganzes Leben lang keinen Kontakt gehabt. Wie war es möglich, dass sie nun so traurig war? Als sie erfuhr, dass er all die Jahre ihre Alben im Regal stehen hatte, habe sie geweint. Dann war da plötzlich diese Textzeile in ihrem Kopf: "Der Tag, an dem mein Vater starb, war der Tag, an dem es plötzlich einen Vater gab."

Sie verwarf fast alle Songs ihres entstehenden Albums. Sie schrieb neue, darunter *Vatertag*. Der Song steht nun auch auf einem Zettel, der auf der Bühne klebt, ganz vorn, am Mikro: die Setlist, die Abfolge der Songs für diesen Abend.

Balbina öffnet ihren Make-up-Koffer, es ist 16.30 Uhr. Sie streicht sich Concealer unter die Augen, trägt Make-up mit einem Pinsel auf. Bürstet ihre Augenbrauen, bemalt ihre spitze Nase mit einem Contouring-Stick, Mascara benutzt sie nie. Ihre Nase gibt ihr etwas Elfenhaftes, Zwischenweltliches. Zart ist Balbina allerdings nicht.

Sie hat im Grunde von klein auf ihr eigenes Geld verdient. Mit 13 trug sie Medikamente für eine Apotheke aus – nicht um sich ihr Taschengeld aufzubessern, sondern um überhaupt eins zu haben. Später stand sie morgens um fünf Uhr bei Le

CroBag am Bahnhof – bevor sie, neben dem BWL-Studium ("vor allem, um umsonst mit der U-Bahn zu fahren"), in Modeläden jobbte.

Sie stemmt auch heute erstaunlich viel allein. Jemanden für Haare und Make-up zu buchen, wollte sie sich diesmal sparen. Sie schreibt Texte und Musik, liefert die Ideen zu ihren Videos, manchmal schneidet sie sie auch gleich selbst. Sie hasst es, für Dinge unnötig viel Geld auszugeben. Es kommt vor, dass sie vor einem Videodreh zu Lidl geht und Schnittchen schmiert, statt Catering. Es kommt auch vor, dass sie vor einem Videodreh ein Kleid kauft, das Preisschild dranlässt und es danach zurückgibt.

Wie überlebt man heute als Popmusikerin? Jemand wie Balbina – keine, die Stadien füllt, aber auch keine Kleinkünstlerin, die sich mit Brotjobs über Wasser hält – konnte vor zehn Jahren noch solide von ihrer Musik leben. Sie hat einen Fanstamm von etwa 20.000 Menschen. Ihr zweites Album *Über das Grübeln*verschaffte ihr einen Umsatz von etwa 100.000 Euro. Beim dritten, *Fragen über Fragen,* waren es noch etwa 50.000 Euro, *Punkt.,* ihr viertes, spielte nur noch 23.000 Euro ein. Ein Verlustgeschäft.

Für ihr neues Album hat sie ein Buch entworfen, auf Hochglanzpapier, mit Textzeilen und assoziativen Bildern zur Musik. Einen Tonträger wird es nicht mehr geben, was bleibt, ist digital. 2024 wurden ihre Songs bei der Streamingplattform Spotify insgesamt 116.400-mal gehört. Verdienst: 343,36 Euro. Mit dem neuen Album, schätzt sie, könnte es in diesem Jahr doppelt so viel werden. Höchstens.

"Ich mache Musik, um zu überleben. Aber ich überlebe nicht, weil ich Musik mache", so formuliert es Balbina.

Es fällt ihr nicht leicht, über Geld zu reden. Sie findet ja nicht, dass sie arm sei. Innerhalb der zweieinhalb Jahre, die man sie begleitet, schwankt Balbina hin und her, am Ende stimmt sie zu, dass diese Zahlen hier stehen dürfen. Sie fragt sich: "Wird mein Marktwert mit dem Artikel sinken?"

Von Mick Jagger weiß man, er ist ein begnadeter Geschäftsmann. Anne-Sophie Mutter nimmt ihren Geigenbogen gar nicht erst hoch, wenn die Gage nicht stimmt. Und Beethoven soll nicht nur ein Genie, sondern auch ein guter Unternehmer gewesen sein.

Kunst existierte nie für sich allein, sie war immer Teil eines wirtschaftlichen Kreislaufs. Und musste gefallen, um erfolgreich zu sein – früher dem Fürsten, heute eben einem breiten Publikum. Das Problem: Das Publikum entscheidet nicht mehr wirklich, wer wie viel Geld verdient.

Dabei wird heute mit Musik so viel Geld gemacht wie nie zuvor. 2024 betrug der Umsatz in Deutschland 2,38 Milliarden Euro, das sechste Wachstumsjahr in Folge. Zum ersten Mal übersprang das Digitalgeschäft die Zwei-Milliarden-Euro-Marke, Audio-Streaming allein sorgte für 78,1 Prozent aller Umsätze.

Dieses Geld kommt aber bei Künstlerinnen wie Balbina kaum an. Grund dafür ist ein Abrechnungsmodell, auf das auch der weltweit größte Anbieter Spotify zurückgreift. Kurz erklärt: Ich habe im letzten Monat für diesen Text sehr viele Balbina-Songs über Spotify gehört, zu etwa 90 Prozent. Das bedeutet aber nicht, dass Balbina für diesen Monat 90 Prozent der 10,99 Euro gutgeschrieben werden, die ich monatlich an Spotify überweise. Mein Geld wandert in einen großen Topf. Ein Drittel behält Spotify, der Rest geht an die Rechteinhaber wie Labels, Vertriebe, Gema – und die Künstler. Die bekommen ihr Geld anteilig auf die Menge aller Streams. Ein Künstler also, dessen Musik ein Prozent aller Streams ausmacht, bekommt ein Prozent aus dem nun arg verkleinerten Topf.

Das wiederum bevorzugt die Künstler, deren Publikum besonders viel Zeit hat, Musik zu hören: in erster Linie Jugendliche. Und was hören Jugendliche? In erster Linie Rap. So kommt es, vereinfacht gesagt, dass in Deutschland Capital Bra deutlich mehr verdient als viele andere.

Balbina klappt ihren Laptop auf und gibt bei YouTube *"Easy Singing Warm-up"* ein. Sie fängt an, durch ihre Garderobe zu laufen, steigt über den aufgeklappten Koffer mitten im Raum, lässt ihre Lippen wie ein Pferd flattern, von Oktave zu Oktave, Halbton für Halbton hoch, und dann wieder runter. Vier Übungen in sieben Minuten, es ist 17.20 Uhr, dann ist sie mit dem Aufwärmen durch.

Balbina hat nie wirklich Gesangsunterricht genommen. Einmal hat sie es ausprobiert, aber die Lehrerin konnte ihr nicht beibringen, wie Whitney Houston zu singen. Also ging sie nicht mehr hin.

Balbina kann keine Noten lesen. Ihre Songs komponiert sie auf einem kleinen Midi-Keyboard bei sich zu Hause. Sie hat sich alles selbst beigebracht. So lange Whitney gehört, bis sie das auch konnte, "natürlich sie tausendmal besser als ich".

Balbina tritt oft mit Orchester auf. Sie mag Opulenz, die ganz große Oper. Auf der Bühne trägt sie keine Outfits, sondern fast Kostüme. Sie wird zur Kunstfigur. Mal läuft sie vornübergebeugt wie eine alte Frau, mal bewegt sie sich abgehackt wie eine Marionette. Sie will ein Gesamtkunstwerk schaffen. Malen andere ein Bild innerhalb der Linien aus, geht sie darüber hinaus.

Auch die Arrangements ihrer Songs neigen zum Dramatischen. In ihrem älteren Song *Dicke Luft* beschreibt sie den manchmal lähmenden kreativen Prozess zu Hause. "Fenster sind tückisch und link!", singt sie sanft zum Klavier. "Tags ist der Tag im Zimmer, und in der Nacht spiegeln sie das Zimmer und dich am Tisch. (...) Mach alles auf, auf dass der Durchzug den alten Muff und Staub aus dem Raum schafft." Es folgt ein Takt Pause. Und dann, nicht mehr ganz im Takt, sondern mit einer leichten Verzögerung, sodass man es kaum erwartet: ein bombastischer Bläser-Akkord, und noch einer, und noch einer, es stellen sich einem die Härchen auf. Als würden in diesem Moment Fenster und Vorhänge horrorfilmartig aufflattern.

Es gibt Kritiker, die ihr vorwerfen, mehr sein zu wollen, als sie ist. Warum muss sie sich immer so inszenieren? Braucht es wirklich diese ausladenden Kleider? Ein ganzes Orchester? Und die Texte: viel zu verkopft!

Balbina weiß nie, was sie darauf antworten soll. Sie findet, sie macht schlicht und einfach Popmusik.

Früher spielte sie, wenn ein Album rauskam, eine Tournee von etwa zehn Konzerten. In diesem Jahr gibt sie zum Release zwei. Auch nach der Pandemie sind Auftritte für Künstler nicht mehr das, was sie waren. Saalmieten sind enorm gestiegen, die Preise für Licht und Ton ebenso. Bands wie Tocotronic mussten 2022 einige Konzerte ihrer großen Tournee absagen. In diesem Jahr gab Yvonne Catterfeld bekannt, dass sie leider in Leipzig und Dresden nicht auftreten könne. Es seien zu wenige Tickets verkauft worden, so könne sie die Kosten nicht decken.

Viele sagen, tja, Pech gehabt. Was soll man machen, wenn die Leute nun mal lieber zu Helene-Fischer-Konzerten gehen und Capital Bra hören? Sie sprechen vom Markt, der regelt.

Balbina gilt als Vorreiterin im Kampf gegen Spotify. Dieser Stempel nervt sie selbst. Sie hat überhaupt nichts gegen Streamingdienste, sagt sie. Sie will nur fairer bezahlt werden. Sie setzt sich für ein anderes Bezahlmodell ein: Damit würde das Geld eines Nutzers nur an die Musiker verteilt, von denen er Songs gehört hat. Es war vor allem Balbina, die der Bundesregierung eine halbe Million Euro aus den Rippen leierte, für eine Studie zum Stand der Vergütung von Künstlern. Das Ergebnis: 0,1 der Künstler generieren 75 Prozent der Umsätze in Deutschland. Im aktuellen Koalitionsvertrag heißt es nun sinngemäß, man müsse mehr Transparenz schaffen, endlich etwas tun – was alles heißen kann und wahrscheinlich nicht viel. Aber immerhin. Bisher hat sich die Politik wenig für das Problem interessiert.

Herbert Grönemeyer fängt schon an zu hyperventilieren, wenn man das Wort Streaming nur ausspricht – ein Wahnsinn! Ein verbrecherisches System! Und weil

Künstler kaum noch Geld verdienten, gingen jeden Tag irgendwo die Lichter aus. "Der Mittelbau kippt weg", sagt er. Er spricht natürlich nicht von sich. Grönemeyer spielt in der Helene-Fischer-Liga.

Grönemeyer hat Balbina 2015 als Vorband auf Tour mitgenommen. Für sein letztes Album hat sie auch an einem Song mitgeschrieben. Es gebe, sagt er, in Deutschland wenige, die den Mut hätten, in der Kunst wirklich etwas Eigenes zu schaffen. "Balbina hat einen Sturm und Drang in sich. Etwas Kämpferisches. Dreistes. Auch was Polnisches natürlich." Diese besondere Art der Selbstironie, die er auch im polnisch geprägten Ruhrpott beobachtet.

Seife war der erste Song, den er damals von ihr hörte. "Herausragend! Text und Musik! Es gibt für mich vielleicht zwanzig ganz große deutsche Lieder. Und das ist eins davon."

Wenn Balbina ihre Songs fertig geschrieben hat, geht sie mit ihnen ins Studio und fängt an, mit den Toningenieuren eine fremde Sprache zu sprechen. Das klingt dann so:

Balbina: "Wollen wir nur den Vers machen, ohne die Hook? Dann kannst du gleich wegcutten."

Toningenieur: "War das gefeedbackt?"

Balbina: "Kann ich die mal dry hören?"

Toningenieur: "Bin unsicher, wie upfront das Vocal sein soll."

Zum Mittagessen gibt es für alle Döner. Bisschen Lästern über Sarah Connor. Das versteht man dann wieder.

Man versteht an diesem Tag auch, wie facettenreich Balbinas Stimme ist. Viele Sänger klingen nackt vor dem Mikro gar nicht mal so gut. Balbina wechselt mit ihrem Alt mühelos zwischen Kopf- und Bruststimme, sie beherrscht die ganz hohen und die

ganz tiefen Töne. Sie singt filigrane Koloraturen, um im nächsten Moment ein ordinäres "Huh!" auszustoßen.

17.30 Uhr, das Babelsberger Filmorchester hat auf der Bühne Platz genommen. Alle stecken sich Kopfhörer ins Ohr. Die braucht man bei verstärkten Konzerten wie diesem, auch für den sogenannten "Tick", der den Takt angibt, sonst ginge alles drunter und drüber. Nico, ihr Freund, läuft im Saal herum, um die Akustik zu prüfen.

Ohne Nico wäre Balbina aufgeschmissen. Er ist ihr Fahrer, ihr Berater, er bringt ihr Tee, wenn sie bei einem Videodreh fast erfriert. Manchmal gibt er notgedrungen auch den Manager. Wenn bei einem Gig die falsche Anlage aufgestellt wurde, soll sie da etwa selbst hingehen und sich beschweren? Erscheint ein Album, kommen noch ein Booker, eine Tourmanagerin, eine Assistentin ins Spiel. Aber wenn man ehrlich ist, managt Balbina sich eigentlich selbst.

Im Mai vor zwei Jahren kommt sie gerade von der Bühne der Mercedes-Benz-Arena in Berlin. Sie will in den Backstage-Bereich, da hält ein Security-Mann sie auf. Balbina hat ihren Backstage-Pass vergessen. "Ich war gerade auf der Bühne.*You see, I was on stage, you see the sweat?",* sagt sie und zeigt auf ihr verschwitztes Gesicht. Sie hat gerade die Show von Herbert Grönemeyer eröffnet, das macht sie manchmal noch immer: Gut fürs Budget, aber auch, um ein paar der neu geschriebenen Songs vor Publikum auszuprobieren. Sie ist nicht zufrieden mit sich, *"kurwa mać",* flucht sie auf Polnisch. Manchmal kommt sie auch von einer Bühne und schreit plötzlich laut: "Verkackt!"

Balbina: "Also, ich würde mir ’ne Vier geben."

Nico: "Der Song, der live am besten funktioniert hat, war der letzte."

Balbina: "Ah, okay, das heißt, die anderen waren nicht gut, ja?"

So oder so ähnlich läuft es oft. Sie hat beim Grönemeyer-Konzert auch ihre Version des Rammstein-Songs *Sonne* gespielt. Es ist, das muss man so sagen, mit das Beste, was sie je geschrieben hat.

Wer einen Song nicht einfach nur covern, sondern deutlich verändern will, braucht die Genehmigung des Künstlers, sonst droht ein Rechtsstreit. Als Balbina dem Management von Rammstein ihre Version von *Sonne* schickte, sollen alle sechs Bandmitglieder begeistert gewesen sein.

Sie hat aus dem Song den Ruß, den Schweiß, das Testosteron gezogen, den harten Riff durch einen Frauenchor ersetzt. Er hat an Wucht nicht verloren, aber an Vielschichtigkeit gewonnen. Wenige Tage nach ihrem Auftritt wurden Anschuldigungen gegen den Frontmann Till Lindemann bekannt, er soll deutlich jüngere Frauen auf Sex-Partys eingeladen haben, zum Teil direkt hinter und unter der Bühne.

Nun, in der Elbphilharmonie, will Balbina den Song trotz allem wieder spielen. "Weil ich mir das nicht nehmen lasse." Sie will das auf keinen Fall als Kommentar auf Lindemanns Verhalten verstanden wissen. Aber es ist auch ihr Song, sie ist stolz auf ihn.

Balbina mag es nicht, wenn Menschen ihr mit Moral kommen und alles besser wissen. Sie weiß, dass viele Dinge gleichzeitig wahr sein können. Sie ist selbst voller Widersprüche. Wenn sie spricht, gendert sie, redet aber auch von ihrer "Friseuse" in Marzahn, die ihr die Extensions macht.

Fast nichts an ihr ist konventionell. Außer vielleicht der Außengrill in ihrem Berliner Garten. Balbina wohnt in einem kleinen Haus in Marzahn. Manchmal sitzt sie hitzig telefonierend in der Sonne, sie benutzt nie Sonnencreme, weil sie braun werden will. So was wie einen Alltag hat sie nicht. Nico kauft ein, kocht, macht Kaffee. Und wenn ihr mal wieder das Geld für die Studiomiete fehlt, baut er ihr ein eigenes Studio zu Hause: Er stopft alle Klamotten und Kissen, die sie haben, in den Kleiderschrank, behängt ihn mit Tüchern, Lampe an, voilà. Die meisten Songs auf ihrem neuen Album hat sie nicht im Studio, sondern genau hier auf dem Boden sitzend eingesungen. Wie in einer Höhle.

Es ist 18 Uhr, ihre Assistentin Natalie schenkt Sekt ein. "Ich kann ein Konzert nur genießen, wenn ich einen leichten Schwips hab", sagt Balbina. "Sonst zerdenke ich wieder alles." Dann fängt sie an, sich ihre Locken zu drehen. Strähne für Strähne wickelt sie um den heißen Stab, an den Seiten, am Hinterkopf, das dauert. Es ist 18.10 Uhr. Fast zwei Stunden noch. Die Stimmung in ihrer Garderobe erschlafft ein bisschen. Wie bekommt sie später eigentlich die Energie wieder hoch, um Punkt 20 Uhr?

"Na ja, dann kickt das Adrenalin natürlich. Und ich habe immer diesen einen Gedanken: Die Leute haben für ihr Ticket bezahlt, auch nicht wenig. Ich muss also liefern. Beweisen, dass ich es wirklich kann."

Man könnte Balbinas Geschichte so erzählen, wie Geschichten wie ihre oft erzählt werden: Ein Kind flieht mit seinen Eltern vor der Wende aus Polen nach Deutschland, die Eltern trennen sich kurz darauf, da ist das Kind vier Jahre alt. Die kleine Balbina zieht mit ihrer Mutter in einen Plattenbau nach Berlin-Gropiusstadt, sie lebt in Armut, wird in der Schule gemobbt, ein Einzelkind mit Brille, sie beginnt zu schreiben, entdeckt die Musik für sich. Und kann sich endlich ausdrücken.

Das Leben verläuft aber nicht als Linie, sondern in Kreisen. Man schüttelt die Herkunft nie ab, das Ungenügendsein, das Sichbeweisenmüssen. Alles kommt immer wieder, der abwesende Vater, die Schüler, die einem "Missgeburt" ins Ohr flüstern, die Angst, einen Fehler zu machen. "Mama putzt im Grunewald Villen mit Abschluss. Und wir ducken uns weg, wenn jemand uns anguckt", singt sie in ihrem neuen Song *Zwischen 2 Welten*. Und dann im Refrain: "Es fühlt sich immer noch so an, als würd' ich ohne Ticket fahr'n." Die Sehnsucht nach Ankommen löst sich nie auf.

Über das Jugendzentrum in der Wutzkyallee, in dem sie nachmittags abhing, lernte sie Marcus Staiger kennen. Staiger hatte damals ein Tonstudio in einem Kreuzberger Keller. Aus dem Tonstudio wurde ein Plattenlabel: Royal Bunker war der deutsche Ableger des in den USA längst erfolgreichen Gangsta-Rap. Künstler wie K.I.Z., Sido, Kool Savas, Rhymin Simon und Prinz Pi nahmen dort ihre ersten Songs

auf. Frauen wie Balbina gab es auch – sie sangen zum Teil Refrains ein, blieben auf Platten aber oft unerwähnt.

Staiger hatte Schlüssel verteilt, damit die Jugendlichen auch am Wochenende ins Studio konnten. Am Montag fehlten oft ein paar Hoodies aus dem Lager. "Ich hab aber nie was geklaut", sagt Balbina. Glaubt sie zumindest. Staiger sagt heute, er habe damals sofort gewusst, dass Balbina Talent habe. Mit ihrer ersten Platte sei er von Musikredaktion zu Musikredaktion gezogen. Sie hätten ihn "abgewatscht", viel zu künstlich, was dieses Theatralische denn solle? Zwei Jahre später hoben sie Balbina alle aufs Cover.

Im Royal Bunker hat Balbina auch Benjamin Bistram kennengelernt. In seinem Jugendzimmer nahmen sie ihre erste Platte auf. "Wir sind bis heute wie Geschwister", sagt Balbina. "Wir streiten uns bis aufs Blut. Aber es gibt nichts, was uns auseinanderbringen könnte." Bistram ist mittlerweile einer der bekanntesten Musikproduzenten Deutschlands.

Er weiß genau, was es bedeutet, hier Popmusik zu machen. Er produziert neben Balbina unter anderem Sarah Connor, Mark Forster, Nina Chuba, Paula Hartmann. "Ich würde sagen: Das, was Balbina macht, ist nicht Pop. Im Pop geht es darum, das, was schon tausendmal gesagt wurde, noch mal anders zu sagen", sagt Benjamin Bistram. "Bina will jedes Mal etwas ganz Neues schaffen. Ich kenne niemanden, der so genau weiß, was er will. Normalerweise ist ein Pop-Künstler ein Produkt. Entstanden aus der Arbeit vieler verschiedener Menschen. Bei ihr ist das anders. Sie ist etwas Besonderes, und das Besondere in der Kunst hat es in Deutschland immer schwer. Man könnte es auch so sagen: Bina ist ein vielfach talentierter Mensch, der leider in einem Land aufgewachsen ist, wo man im Musikunterricht lernt, auf die Eins und auf die Drei zu klatschen."

Es ist 18.30 Uhr, Balbina legt sich ihre Schuhe zurecht. Prada, schwarz, Leihgabe einer Freundin, Größe 37. Balbina hat Größe 38,5. "Egal", sagt sie.

Balbina liebt Designer-Klamotten, aber sie kauft sie nur Secondhand. Gute Qualität und Schnäppchen, da ist sie ganz Polin. "Ich habe mir Ohrringe von Jacquemus geschossen!", ruft sie dann, "für 100 Euro!" Was sie schießt, ist für die Bühne. Privat bleibt sie ungeschminkt und trägt Jogginghosen. Sie macht nie Urlaub und isst nicht in teuren Restaurants, "da müsste ich immer daran denken, dass ich für das Geld auch einen Cellisten buchen könnte". Wenn sie sich was gönnen will, kauft sie eine Badekugel von Lush, die das Wasser wie einen Regenbogen einfärbt.

Um 18.45 Uhr ist es endlich Zeit fürs Kleid. Ihre Assistentin nimmt es vom Steinway-Flügel, ein Traum in Altrosa, italienisches Festtags-Satin. Normalerweise macht man daraus eher edle Vorhänge als Konzertkleider, Balbina waren die gängigen Stoffe aber zu dünn.

Inzwischen finanziert sie sich vor allem über Gigs. Also eher keine Konzerte wie dieses hier. An diesem Abend wird sie am Ende mit 20.000 Euro rausgehen, schätzt sie, vor Steuern. Das ist nicht wenig, aber wenn man bedenkt, wie selten sie in der Elbphilharmonie auftritt und wie viel Vorbereitung dahintersteckt, relativiert sich die Summe. Gigs sind Auftritte bei Geburtstagen, Tagungen, manchmal Firmenfeiern. Dann singt sie drei Lieder und will dafür mindestens etwas Fünfstelliges, "modernes Mäzenatentum" nennt sie das.

Von der Gema bekam sie vergangenes Jahr insgesamt 30.000 Euro überwiesen, das ist ihre zweite Einkommenssäule. Die dritte: Kooperationen. Ab und an arbeitet sie mit Nike zusammen oder mit dem Einkaufszentrum Bikini Berlin. Ohne Kooperationen überlebt niemand mehr im Popgeschäft, Balbina hat da keine Berührungsängste, "ich würde auch für Schnaps Werbung machen, Hauptsache, das Geld stimmt".

Wer für sie arbeitet, der wird von Balbina übrigens fair bezahlt. Alle für sie arbeitenden Produzenten betonen, Balbina würde die Einnahmen aus ihren Songs fifty-fifty mit ihnen teilen.

Sie zieht sich nun die Unterhose aus und kämpft dann mit dem Skims-Body, einer formenden Unterwäsche, die sie allerdings in XL trägt, damit sie noch atmen kann. "Die hat sogar ein Loch, zum Pinkeln!"

Für die Bühne gilt das natürlich nicht – aber darüber hinaus ist es Balbina erfrischend egal, wie man sie findet. Sie erzählt einem, wenn sie ihren Tampon wechseln geht, und sagt im Frust Sätze wie "Scheiß auf deutsches Radio, das kannst du so drucken!" Sie weiß, dass da eine Reporterin sitzt. "Aber ich sehe mich selbst so kritisch. Kritischer als das kann es gar nicht werden."

Frage an eine ihrer engsten Freundinnen: Was ist Balbina größte Schwäche? "Wenn ich jetzt Perfektionismus sage, dann killt sie mich. Ihre Sehschwäche?" Jessica Radzimski muss selbst lachen. "Sie ist sich jedenfalls für nichts zu fein", sagt sie, "Balbina ist eine, die hält dir die Kotzschale hin." Und sie falle immer auf die Füße.

Jess und Balbina wohnten lange Zeit im selben Mietshaus. Als Balbina ihr erstes Video drehen wollte, kauften sie gemeinsam Laken bei Kik und färbten sie ein. Und schmierten gemeinsam Schnittchen.

"Oft saßen wir zu zweit in ihrer Küche und haben gehofft. Wenn einer ihrer Songs im Radio lief, dachten wir: Das wird's, das ist jetzt der große Hit. Ich war am Ende fast enttäuschter als sie, glaube ich."

Der große Hit kam nie.

Man kennt Geschichten über große Hits. Paul McCartney soll *Let It Be* im Traum erschienen sein. Dolly Parton will *Jolene* und *I Will Always Love You* in einer einzigen Nacht geschrieben haben. Geistesblitze. Geniale Einfälle. Die Regel ist das nicht. Die Regel ist: mühsames Feilen. Und am Ende kein einziger Hit. Ist die Musik deshalb schlechter?

In den vergangenen Jahren ist Balbina zunehmend zweigleisig gefahren: Sie hat Musik gemacht – und sich in der Branche engagiert. Sie kann sehr gut organisieren. Oder besser, "die Dinge sehr gut zu einem Ende bringen". Das sagt jedenfalls Dieter

Gorny. Gorny ist 71 und hat den Musiksender Viva gegründet. Er ist so was wie ein Mentor für Balbina geworden. "Wenn, dann ist sie es auch für mich", sagt er.

Es waren vor allem Balbina und er, die, nachdem der Musikpreis Echo 2018 zum letzten Mal verliehen worden war, einen neuen Preis für Popmusik vorantrieben: Polyton. Dass sie derzeit beides macht, empfindet er nicht als Widerspruch: "Komponieren kommt von *componere:* zusammenstellen. Balbina komponiert immer, ob nun den Polyton oder ihre Musik. Sie ist wie ein lernender Organismus, ein Schwamm. Ständig reflektiert sie sich selbst, bar jeder Eitelkeit."

In der Nacht vor der ersten Verleihung hat Balbina noch eigenhändig den babyblauen Vorhang drapiert. Sie hatten ihr den Posten der Kreativdirektorin gegeben. Dabei war sie mehr als das, sie war Mädchen für alles.

Was beim ersten Mal noch großartig gelang und in einem Pop-Spektakel endete, verlief im zweiten Jahr wesentlich holpriger: Die Moderatorin hatte Aussetzer, der Ton war zu leise, die Stimmung angespannt.

Manchmal fragt man sich, ob Balbina sich vielleicht übernimmt. Auch bei einem Star mit großem Musikapparat passieren Katastrophen. Aber wer so viel allein schultert, muss genauso viel auch allein lösen. Das Erscheinen ihres neuen Albums hat sie unzählige Male verschoben, vergangene Woche kam es endlich raus.

Vielleicht braucht Balbina all das aber auch, wie einen Motor, der die Idee der Künstlerin Balbina am Laufen hält. Sie weiß, dass sie die Tendenz hat, über ihre Grenzen zu gehen. Dann liegt sie manchmal am nächsten Tag gerädert im Bett und denkt: Wieso passiert mir das immer wieder?

Balbina schiebt sich ein paar Pringles rein, von der Sorte Sour Cream bekommt sie Blähungen, aber egal. Alles egal jetzt. Es ist 19.20 Uhr.

Sie hat einmal erzählt, sie sei Bühnenkünstlerin geworden, weil sie die Gegenwart spüren will. Auf einer Bühne geht es nicht um das Gestern oder Morgen. Auf einer Bühne pocht das Herz, und der Schweiß rinnt.

19.40 Uhr. Ein letztes Mal pinkeln. Sie läuft als rosa Wattebausch aufs Klo.

Vielleicht ist da was dran, dass dieses Land es dem Besonderen schwer macht. Wer in den USA über Grenzen geht und etwas Neues schafft, gilt als innovativ und mutig. In Deutschland ist es ein Ritterschlag, "die deutsche Beyoncé" genannt zu werden. Man malt eben schön innerhalb der Linien. Balbina wurde oft als "deutsche Björk" bezeichnet. Dabei mag sie Björk überhaupt nicht. Die singt irgendwie angestrengt, findet sie.

Nate Sloan hat von Balbina noch nie gehört. Er ist US-Amerikaner, Musikwissenschaftler und einer der zwei Hosts des berühmten Podcasts *Switched on Pop*. Der Podcast bespricht internationale Pop-Phänomene, mit einer Leidenschaft und Detailliebe, dass sogar Musiknullen zuhören (legendär: die vier Folgen über Britney Spears). Sloan gehört zu den Experten, die sich nie als Experte bezeichnen würden.

Zum ersten Mal also hört Sloan nun ein paar Balbina-Songs. Man kann seine Reaktion an seiner Mimik ablesen. Ihre älteren, am häufigsten gestreamten Songs wie *Langsam, langsamer* gefallen ihm, aber er findet sie auch etwas berechenbar (wobei er zugibt, das treffe auf 99 Prozent aller Popsongs zu). Sein Gesicht wird wach, er fängt an zu lächeln, als er die aktuelleren, etwas weniger bequemen Songs hört. Als Herbert Grönemeyer den Song *Das Gefühl ist tot* im Dezember hörte, soll er zu Balbina – nur halb im Witz – gesagt haben: "Es ist Weihnachten, und du kommst der Welt mit toten Gefühlen!"

Der Song beginnt schlicht, zwei Spuren, tk, tk, tk, eine *drum machine* wie ein Metronom, dazu Synthesizer mit ruhigen Akkorden. "Wie cool!" Sloan ist ganz begeistert, er will den Anfang gleich noch mal hören und schließt die Augen. "Sehr experimentell", sagt er, "sie traut sich mehr als früher, oder? Auch stimmlich: Ihre Stimme klingt nicht mehr so präzise, sondern zurückgelehnter. Verwundbarer. Leidenschaftlicher."

Und als er *Sonne* hört, kriegt er sich kaum wieder ein, eine ganz eigene Version habe sie geschaffen, *"Wow, I love that! I really really like that!".* Am Ende des Gesprächs gibt er zu, er wäre in diesen Zeiten ungern Künstler. Wer heute mit seiner Musik erfolgreich sein wolle, müsse härter arbeiten denn je.

19.47 Uhr. Balbina setzt sich die In-Ear-Kopfhörer ein, beim Anbringen des Verstärkers hinten verheddert sie sich. Sie wirkt doch nervös jetzt.

19.50 Uhr. Der erste Gong. Einzelne Orchester-Mitglieder kommen langsam hinter die Bühne, alle in Schwarz. Balbina läuft auf und ab, die Hände hinterm Rücken, den Kopf Richtung Boden. Sie ist jetzt im Tunnel, es ist 19.54 Uhr, sie singt ein paar letzte Takte.

Das gleiche Konzert hat sie vor einer Woche schon einmal gegeben, in der Berliner Philharmonie, da war das Kleid nicht rosa, sondern rot. Sie war an dem Abend sehr aufgeregt, ihr letztes eigenes, abendfüllendes Konzert lag fünf Jahre zurück. Sie ging auf die Bühne und sagte: "Das ist hier so was wie ein Comeback." Es gab ein paar Patzer, beim Orchester, bei der Band, auch sie hat ein paar Mal – ihre größte Angst – den Text verdreht. Hinterher sagte sie: "Als es am Ende Standing Ovations gab, dachte ich, das ist vielleicht Mitleid."

Ja, manchmal spinnt sie wirklich ein bisschen. Sie hat an dem Abend nämlich auch gezeigt, wie präsent sie nach fünf Jahren Pause sein kann, mit wie viel Kraft und Wärme sie einen großen Konzertsaal füllt. Vielleicht ist es das, was eine Künstlerin ausmacht: nicht Perfektion, sondern Hingabe. Balbina macht Fehler. Sieht man sie zum ersten Mal auf der Bühne, wirkt sie zunächst cool. Dabei ist sie genau das Gegenteil. Sie braucht keine Fassade, sie schämt sich nicht, zu zeigen, dass sie das alles wirklich will. Und sie ist bereit, dafür buchstäblich einen Preis zu zahlen. Es könnte sein, dass auch *Infinity Tunes* zum Minusgeschäft wird.

"Glück, du hast dich verdrückt! Aber ich find dich, ich find dich!", hat sie an dem Berliner Abend gesungen. Sie hat sich auf der Bühne gedreht dabei, die Faust

gegen das Publikum gerichtet, als hätte sich das Glück tatsächlich an diesem Ort versteckt, in einem Konzertsaal voller Menschen. Und vielleicht hat es das auch für sie. Sie wolle jetzt wieder mehr auftreten, sagt sie.

19.55 Uhr. Der zweite Gong. Die Band kommt aus der Garderobe, vier Männer in weißen T-Shirts und schwarzen Hosen.

19.57 Uhr. Der dritte Gong. Die Band, Balbina und ein paar andere umarmen sich im Kreis wie eine Mannschaft. Dann singen sie einen Song von Ikke Hüftgold: "Ole, ole, ole! Dicke Titten, Kartoffelsalat!" Dauert zu lange, das jetzt zu erklären, ein Insider. Klatschen, leichte Verbeugungen. Noch drei Minuten.

Musik machen ist mühsam. Qualität kommt von Qual, heißt es unter Musikern. Qual allein reicht aber nicht. Dann wird Kunst verkrampft, manchmal berechnend. Aus der Qual muss am Ende Leichtsinn erwachsen. Ein Fliegenwollen.

Die Uhr am Bühneneingang zeigt 20.01 Uhr, das Licht blinkt rot, jetzt darf nur auf die Bühne, wer da auch hingehört. Erst das Orchester. Dann die Band. Die Tür bleibt einen Spalt offen, man hört, wie die Streicher ihre Instrumente stimmen. Stille. Balbina nestelt wieder an ihren Kabeln rum, "Wartet kurz", sie zuppelt noch schnell ihr Kleid zurecht. Jetzt. Ein Nicken. Die Tür geht weit auf, sie läuft ein paar Schritte, es ist noch immer still, dann, endlich, ein Kreischen aus dem Publikum. Und Balbina traut sich. Und fliegt.

In einer früheren Version hatten wir fälschlicherweise geschrieben, dass der Song "Das Gefühl ist tot" im Dezember rauskam.